

Noch gravierender fällt jedoch der Verzicht auf die Diskussion mancher in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund getretenen Problemzonen ins Gewicht. Um nur ein Beispiel zu nennen, sollte man im Rahmen einer Behandlung des Hoseabuches, in dem Kernthemen wie Loyalität, exklusive Liebe und Ehebruch bekanntermaßen anhand der problematischen Beziehung des Propheten zu Gomer behandelt werden, nicht zumindest ansatzweise auf die für viele Leser von Texten wie Hosea 1 und 3 aufgeworfenen Schwierigkeiten eingehen? Es sind ja längst nicht nur feministische Leser, für die solche Passagen gerade auch erhebliche theologische Fragen bezüglich der Natur des hier vorgestellten Gottes aufwerfen. Insgesamt bietet der Band dem modernen Leser nur wenig Hilfe, die Botschaft der alttestamentlichen Propheten zur eigenen Situation in Beziehung zu setzen.

Diese z. T. kritischen Anmerkungen sollen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Band größtenteils eine gute grundlegende Einführung zu den theologischen Kernthemen der alttestamentlichen Propheten bietet. Es finden sich auch einige echte „Highlights“, vor allem dort, wo Autoren die Früchte langjähriger Arbeit an dem jeweiligen Buch präsentieren können oder sich auf einen fruchtbaren Diskurs mit der alttestamentlichen Forschung eingelassen und diesen auch in ihre Abhandlung einfließen lassen haben.

*Karl Möller*

---

Beat Weber: *Jona. Der widerspenstige Prophet und der gnädige Gott*, *Biblische Gestalten* 27, Leipzig: EVA, 2012, Pb., 191 S., € 16,80

---

Die Jonageschichte gehört anerkanntermaßen zu dem Schönsten alttestamentlicher Erzählkunst mit dem Rang „großer Literatur“ (13). Daher zog und zieht sie das lebhafteste Interesse der Forschung auf sich. Webers Buch, in der Reihe „Biblische Gestalten“ erschienen, fasst die Erträge der wissenschaftlichen Arbeit einerseits zusammen und bietet andererseits auch eigene Akzente.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Kapitel A bringt die Einführung in die „Jonaschrift“ (13–32). Kapitel B enthält als Hauptteil die Auslegung (33–124). Die S. 33–44 gehören inhaltlich jedoch noch zur Einleitung in Jona. Kapitel C stellt schlaglichtartig die Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der Jonagestalt in Wort (vom NT bis ins 21. Jahrhundert) und Bild (21 Abbildungen von der römischen Katakombenmalerei über religiöse Kunst in christlichen Kirchen, bis zu Kees de Koort in Kinderbibeln) dar (125–175). Mit 71 Seiten fällt dieser Teil angesichts der Reichhaltigkeit des Materials zwar immer noch schlaglichtartig aus, ist aber sehr informativ. Beigegeben ist dem Buch ein Anhang (D) mit einer betont wörtlichen Übersetzung der atl. Jonatexte, sowie von Mt 12,38–42 und 16,1–4 (176–184). Die Übersetzung möchte den im Jonatext beliebten Leitwortstil



transparent machen, so dass die hebräischen Lexeme einheitlich wiedergegeben werden. An Verzeichnissen (E) finden sich ein Hinweis auf die verwendete Umschrift, eine Bibliografie vornehmlich neuer und neuester Literatur (184–189), sowie ein Abbildungsverzeichnis. Dem Buch steht eine ausführliche Inhaltsübersicht voran.

Weber plädiert für eine „doppelte Leseweise“ von Jona, einerseits als „Jonaschrift“ des 8. Jahrhunderts und andererseits als Teil des kanonischen „Zwölfprophetenbuchs“ aus spätnachexilischer Zeit (30–32). Mit der zweiten Leseperspektive fügt sich Weber in den wissenschaftlichen Diskurs ein, in dem sich die kanonische Lektüre Jonas im Kontext des Dodekaprophetons zunehmender Beliebtheit erfreut und die Weber knapp, aber anregend vorführt. Die Erstlesung als Erzählung aus der Zeit Jerobeams II. (8. Jahrhundert) bietet einen mutigen Beitrag, weil diese Frühdatierung der gängigen kritischen Ansetzung Jonas in die spätpersische oder gar hellenistische Zeit entgegenläuft (mit einigen, meist evangelikal abweichend). Weber möchte aber lieber der „Textspur“, die mit Jona 1,1 gelegt ist, folgen (25), als dem Weg wissenschaftlicher Einmütigkeit. Für ihn ist die Botschaft Jonas von der „Gnade und Barmherzigkeit Gottes“ gegenüber Ninive nur plausibel, wenn Ninive zur Zeit der Abfassung der Jonaschrift noch steht, mithin vor der Zerstörung 612 v. Chr. (23f). So verfährt Weber dann im exegetischen Teil mit einer doppelten Lektüre der Abschnitte. Zunächst und wesentlich legt er den Text im Rahmen der Jonaerzählung aus. In einer zweiten Lesung beleuchtet er dann (im Kleindruck) kurz den Abschnitt im Kontext des Zwölfprophetenbuchs.

Die Darstellung Webers ist ausgewogen und sachlich. Er bringt zu Fragen von Historizität versus Fiktivität, der Gattung, sowie der Einheitlichkeit (Jonaspsalm) sowohl kritische wie auch konservative Sichtweisen ins Gespräch. Die Diskussion führt er wohlthuend unpolemisch und fair. Er selbst ist vielleicht einer geschichtlichen Lektüre nicht abgeneigt (20). So macht er auch eine assyrische Situierung von Jona 3 plausibel (96f). Den Psalm des Jona (2,3–10) kann Weber aufgrund seiner zahlreichen kanonischen Psalmenreferenzen erst in nachexilischer Perspektive lesen (Psalter als nachexilisch), mithin als nachexilische Ergänzung zur vorexilischen Jonaschrift (68f). Damit weist Weber unwillkürlich auch eine Aporie seiner Jonalesung auf; denn strukturell ist der Psalm in Jona 2,3–10 unverzichtbar, wie Weber selbst auf S. 38 zum Aufbau der „Jonaschrift“ deutlich macht. Es bleibt auch zu fragen, warum Jon 2,3–10 besonders im Kontext des Zwölfprophetenbuchs zu lesen ist (69), wenn gerade die vielen unbestreitbaren Psalmenreferenzen eher einen Zusammenhang mit den Psalmen andeuten. Die Einfügung im Kontext des Zwölfprophetenbuchs wäre m. E. plausibler zu begründen, wenn die Bezüge zum Dodekapropheton den Hauptton an-schlügen.

Die Auslegung im Hauptteil ist allgemeinverständlich gehalten. Hebräische Begriffe werden, wo nötig, besprochen und in Umschrift angeführt. Dabei gelingt es Weber, ins Dickicht wissenschaftlicher Hypothesenfreudigkeit eine gangbare



Schneise zu schlagen. Die eigene Exegese ist literarisch-theologischer Art und lesenswert. Sie stellt das Netz der Leitworte in Jona und auch intertextuelle Bezüge (z. B. zu Gen 6; Ex 32–34; Jer 36) anschaulich dar.

Druckfehler: 40 Anm. C' lautet richtig 3,3b-4,4; 41 Z. 9 *gadal* pi; 47 Z. 25 das; 57 Z. 14 1,14; 99 Z. 14 Herz; 100 Z. 2 Tage; 112 Z. 4,4; 119 Z. 23 4,10 und Z. 24 4,11; 120 Z. 16 das; 127 Z. 21 1,16; 180 Z. 29 das; 181 Z. 20 Komma.

Weber bringt einen eigenen mutigen Beitrag zur Diskussion um Jona. Seine Auslegung ist ausgewogen und kann als Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit dem Jonabuch dienen. Alles in allem ist es ein hilfreiches Buch, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Klaus Riebesehl

---

Heiko Wenzel: *Reading Zechariah with Zechariah 1:1–6 as the Introduction to the Entire Book*, Contributions to Biblical Exegesis & Theology 59, Leuven: Peeters, 2011, Pb., IX + 340 S., € 45,-

---

Diese an der Wheaton College Graduate School im Jahr 2008 eingereichte und für die Publikation leicht überarbeitete Dissertation entwirft einen neuen Ansatz zur Interpretation des Sacharjabuches. Während die historisch-kritische Forschung seit langem dazu tendiert hat, einen Keil zwischen Sacharja 1–8 und die restlichen Kapitel zu treiben, will Wenzel den Propheten Sacharja als *ein* Buch lesen.

Methodologisch spielt für ihn dabei der dialogische Ansatz des russischen Philosophen und Literaturwissenschaftlers Michail Bachtin (1895–1975) eine ausschlaggebende Rolle, der demzufolge einleitend vorgestellt wird. Einige der in diesem Zusammenhang herausgearbeiteten Kernaspekte von Bachtins Literaturtheorie seien hier kurz genannt. Sie betreffen den von Bachtin geforderten lebendigen und leidenschaftlichen Dialog mit dem Text anstelle einer passiven Aneignung desselben und die Betonung des kontextgebundenen Verstehens sowie des damit einhergehenden „außen vor Seins“ („the ‚outsideness‘“) des Interpreten, womit ausgedrückt ist, dass dieser eben nicht Teil des historischen Kontexts des Textes ist. Entscheidender Weise wird jedoch in Bachtins dialogischem Ansatz diese historische Distanz nicht, wie in der historisch-kritischen Bibelauslegung üblich, als problematisch sondern, ganz im Gegensatz dazu, als für das Textverständnis erforderliche Grundvoraussetzung verstanden, erfordern Distanz und das damit gegebene „außen vor Sein“ des Interpreten doch erstrebenswerte und für einen echten Dialog unabdingliche Eigenschaften, wie z. B. Aufmerksamkeit und die Bereitschaft zuzuhören und zu lernen. Abgesehen von diesen von Wenzel herausgearbeiteten Kernaspekten von Bachtins Theorie sei noch darauf hinge-